

Ludwig II. als Uraufführung des Theaterchen „O“

Verschiedene Handlungsstränge: Stück im Stück mit allerlei Reibereien und Intrigen – Ende des Königs im Nebel

Von Hans Eder

Traunreut. Ein großer Tag in der Geschichte des Theaterchen „O“. Das aktuelle Ensemble hat ein halbes Jahr lang hart auf die Premiere des Stücks „Mach mir den Ludwig!“ am gestrigen Freitag im k1-Saal hingearbeitet. Mit der Uraufführung hat es das Theaterchen „O“ geschafft, nach acht Jahren k1 aus dem Studiotheater im Untergeschoss „aufzusteigen“ in den großen Saal. Ein schöner Erfolg und eine Energieleistung auch für die junge Vorstandschaft des Theaterchen-Vereins, die seit knapp einem Jahr im Amt ist.

Es wäre dem neuen Stück, das aus der Feder von Andreas Schmitz stammt, der auch Regie führt, zu gönnen, dass die Vorstellungen gut besucht werden. Bei der Generalprobe am Mittwoch vor Freunden und Fans des Theaterchens entrollte sich ein faszinierendes Schauspiel, in dem König Ludwig II. nur teilweise im Mittelpunkt stand. Vielmehr hält das Bühnenwerk der Zeit des Märchenkönigs und auch der heutigen Zeit einen Spiegel vor. Macht und Liebe, Leidenschaft und Intrige spielen da die große Rolle.

Es beginnt bei einer Truppe von hartgesottenen König-Ludwig-Fans, die ein Stück über das Leben ihres Helden aufführen wollen. Wie da schon vorab über die Rollenverteilung und auch über Inhalte gestritten wird, ist köstlich anzuschauen, aber auch typisch für viele Situationen, in denen Menschen miteinander umgehen.

In ähnlicher Weise geht es dann weiter, als die Theatertruppe endlich zum Spielen kommt. In sehr authentisch gesetzten Szenen an Orten, an denen viele Leute zusammenkommen, etwa beim Oktoberfest oder bei einer Fronleichnamprozession, gibt es Zoff und Streit, Arroganz und Unterwürfigkeit, Machtlosigkeit, Verzweiflung und Zorn – als Höhepunkt eine überraschende Verlobung und wenig später das unglückliche Ende dieser Liaison. Und als endlich auch das Leben von König Ludwig in den Mittelpunkt rückt, spielen auch da Geld und Macht die große Rolle, werden Intrigen geschmiedet, sind Streitereien und deftige Worte an der Tagesordnung. Das eigene Interesse steht stets im Vordergrund.

Regisseur im Stück hat es nicht leicht

Da ist also zunächst die Theatertruppe. Regisseur Fridolin (überzeugend genervt gespielt von Jürgen Hilse) flippt fast aus ob der Eigenheiten und der Unprofessionalität seines Ensembles. Im Mit-

telpunkt stehen die Besetzung sowohl der Ludwig-Rolle wie auch der Rolle der Sisi. Susi, wohlthuend bayerisch und maximal intrigant gespielt von Eva Hauk, will nicht nur selbst die Rolle der Sisi haben, sondern auch ihren etwas übergewichtigen Freund Fritz (Fredl Wimmer) als König Ludwig sehen. Absolut köstlich der Zickenkrieg zwischen ihr und ihrer vollschlanken Konkurrentin (Irmi Gstöttner).

Zwischendurch wird nicht nur gezickt, sondern schon auch gespielt. Und damit kommt das Stück im Stück auf seine zweite Ebene. Dabei geht es um Liebe und Verrat. Der geldige Holzhändler Pössenbacher, in seiner Arroganz und Gefühllosigkeit überzeugend von Toni Stadelmann gespielt, macht sich an die junge Anna (sehr einfühlsam: Daniela Friedrich) heran; diese lässt sich von seinem Geld und seiner Position einwickeln und wendet sich deshalb von dem gleichermaßen „notigen“ Franz (Simon Müller) ab. Als sie dann aber schwanger wird, will der großspurige Pössenbacher nichts mehr von ihr wissen: „Dein Kind, dein Problem!“.

Bayern-Fanclub-Chef bekommt Ludwig-Rolle

Als dann schließlich bei der Theatergruppe die Frage der Besetzung von König Ludwig geklärt ist, kommt der endlich auf die Bühne – allerdings erst nach der Pause. Nach vielem Hin und Her ist die Wahl auf den Vorsitzenden des örtlichen FC-Bayern-Fanclubs (Maciej Kuczynski) gefallen, was vielen (Löwenfans vor allem) nicht gefällt, aber dann doch weitergehend akzeptiert wird, auch wenn die intrigante Susi weiterhin ihre üblen Ränke spinnt.

Dergleichen Ränkespiele ziehen sich wie ein roter Faden auch durch die hohe Politik rund um den Märchenkönig, seine Schlösser, seine Menschenscheu und – ganz und gar nicht zuletzt – seine Schulden. Etliche hohe Herren aus Regierung und Ministerium lassen den König entmündigen; so weit hat sich die Theatergruppe den historischen Vorgaben angepasst. Aber als, wie gesagt, hartgesottene König-Fans denken sie sich ein neues Ende aus – was ihnen und ihresgleichen viel Raum für Fantasien lässt.

Für diesen zweiten Teil haben sich Regisseur Schmitz und Bühnenbildner Korbinian Schmidt eine Menge Gags einfallen lassen und die Szenen mit tollen Lichteffekten angereichert. Bewegter Wellengang auf dem Starnberger



Der begüterte Mörtl, Hauptsponsor des vom König-Ludwig-Erhaltungsvereins geplanten Theaterstücks (Robert Schröder), macht gegenüber der Vereinsvorsitzenden (Christine Mußner) unmissverständlich klar, dass seine Frau (Irmi Gstöttner, links) die Rolle der Sisi spielen soll. – Foto: he



Ein Hoffnungsschimmer für die vom Schicksal arg gebeutelte Anna (Daniela Friedrich, rechts) ist der mysteriöse Lohengrin (Claudia Leitmayr) – eine Szene aus dem Stück „Mach mir den Ludwig!“ – Foto: Daniel Manzei

See, ein architektonisch überzeugender Schlossnachbau, ein großes Papierschiff, eine überdimensionale Uhr über die gesamte Bühnenhöhe hinweg; Dies und manch anderes Detail, in Kooperation von Regisseur, Bühnenbildner und fleißigen Helfern in mühsamer Kleinarbeit erstellt, machen die Vorführung auch zu einem optischen Highlight.

Überzeugend und sehr authentisch sind die Massenszenen gestaltet. Die Fronleichnam-Prozession – despektierlich als „Oblaten-Rallye“ bezeichnet – ist ein Parodiestück christkatholischen Brauchtums mit Rosenkranz, Segen und Liedern, in das sich die Ratschereien und Gerüchte der teilnehmenden Männlein wie

Weiblein harmonisch einfügen. Und beim Oktoberfest, bei dem die Traunwalchner Trachtler für das bayerisch-folkloristische Umfeld mit Plattlern und Goaßlschnalzen sorgen, werden die Unterschiede zwischen Arm und Reich, zwischen einfachen Leuten und mächtigen Unternehmern so richtig zelebriert. Weil ja jedes Klischee bedient werden muss, gibt es viel Unflätiges von den Bayern über die „Preißn“ zu hören – und umgekehrt nicht minder. Großer Spaß zum Zuhören und Zuschauen, mitunter recht derber Natur, wenn sich da königstreue Bürger und neumodische „Preißn“ begegnen.

Dabei hört man auch heraus, dass es dem Verfasser des Stücks,

Andreas Schmitz, neben manchem Klamauk schon intensiv auch darum gegangen war, auf die sozialen Ungerechtigkeiten der damaligen Zeit einzugehen. Nicht nur der damaligen: „Das ist wie heute“, hat er in einem Gespräch mit der Heimatzeitung zu diesem Thema angeführt.

Verzweifelte Anna will ins Wasser gehen

Der letzte Teil des Stücks beinhaltet neben dem nebulösen Ende von König Ludwig fast so etwas wie den Versuch, soziale Ungerechtigkeit auszugleichen, konkret am Beispiel der verlassenen Anna, die drauf und dran ist, ins Wasser zu gehen. Da kommt es zu einer erfreulichen Begegnung mit einer geheimnisumwitterten Person namens Lohengrin (Claudia Leitmayr). Aber auch das geht letztlich schief – einmal mehr initiiert durch Intrigen missgünstiger Mitmenschen.

Spätestens zu diesem Zeitpunkt sind das Stück im Stück und dessen organisatorisches Drumherum so miteinander verwoben, dass sie kaum mehr voneinander zu trennen sind. Nicht vergessen werden darf auch die Musik, gespielt von Musikanten der Musikschule Traunwalchen unter Leitung von Jo Mayer.

Das Stück wird noch drei weitere Male aufgeführt: am morgigen Sonntag um 15 Uhr sowie am Samstag, 30. September, und Montag, 2. Oktober, um 20 Uhr. Tickets gibt es im k1, bei dessen Vorverkaufsstellen, unter www.k1-traunreut und unter Tel. 0 86 69/ 85 7-4 44.